

Veronika Hammer

Alleinerziehende im Gender-Diskurs – Unterschiede oder Gemeinsamkeiten bei Müttern und Vätern?

Single parents in the gender discourse: What do mothers and fathers have in common and where do they differ?

Zusammenfassung

Gendersensible empirische Analysen nehmen sowohl Frauen, als auch Männer in ihren jeweils eigenen ökonomischen, sozialen und familialen Bezügen in den Blick. Sie bieten für die Familienforschung weiterführende Inspirationen, indem sie „gender-blindness“ entgegenwirken.

Vorliegender Beitrag beschäftigt sich mit geschlechterspezifischen Divergenzen und Konvergenzen bei allein erziehenden Müttern und Vätern im Kontext der Entwicklung familialer Lebensformen und kompatibler theoretischer Ansätze. Als Analyse-kriterien werden vier Dimensionen herangezogen, welche es erlauben, signifikante Annahmen zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten hinsichtlich des sozialen Geschlechtes zu formulieren. Es sind dies die Kriterien der Elternzeit, des Sozialhilfebezugs und der Arbeitslosigkeit sowie das Merkmal der personal-familialen Stärken, bezogen auf ausgewählte Kompetenzen für den beruflichen Alltag.

Ausgehend von den empirischen Ergebnissen verdichten sich zwei Entwicklungslinien: Zum einen kann angenommen werden, dass allein erziehende Frauen nach wie vor von besonderen sozialen und finanziellen Risiken betroffen sind und spezifischer Unterstützungsförmen bedürfen. Zum anderen ist zu vermuten, dass sich bei der Selbsteinschätzung der persönlichen Qualifikationen

allein erziehender Vätern und Müttern für den beruflichen Alltag eine Annäherung in den Geschlechterrollen abzeichnen könnte.

Schlagworte: Genderforschung, allein erziehende Mütter, allein erziehende Vätern, Elternzeit, Sozialhilfe, Arbeitslosigkeit, personale Stärken

Abstract

Gender-sensitive empirical analyses consider both men and women in their respective economical, social and family contexts. They inspire family research with new ideas by counteracting „gender blindness“.

The following essay deals with gender specific differences and similarities among single parents as they develop their specific ways of life and determines suitable theoretical approaches. Four dimensions are used as analytical criteria, allowing to make relevant assumptions about what men and women might have or have not in common with regard to gender. These criteria are: parenting time, social benefits, unemployment as well as personal/family strengths related to selected competencies for working life.

Starting from empirical results, two different trends shape up. On the one hand, we can assume that single mothers still are affected by exceptional social and financial risks and require specific forms of support.

On the other hand, we can assume that an approximation of gender roles might emerge where single mothers and fathers evaluate their own qualifications for working life.

Key words: gender studies, single mothers, single fathers, parenting time, social assistance, unemployment, personal strengths

Einführung

Der vorliegende Beitrag setzt sich mit möglichen Divergenzen und Konvergenzen bei allein erziehenden Müttern und Vätern auseinander. Die in diesem Zusammenhang entwickelten Annahmen werden auf der Basis aktueller empirischer Daten geprüft und diskutiert. Grundlage für die Auswertungen ist eine standardisierte Repräsentativumfrage für das Bundesland Thüringen, welche im Forschungsprojekt „Alleinerziehende: Risiken und Chancen auf dem Arbeitsmarkt – Veränderung von Lebenslagen und Lebensformen“ durchgeführt wurde.¹

Der Zugang zum Thema wird über das Alleinerziehendsein als Familienform zunächst familiensoziologisch hergestellt. Dies geschieht unter Einbeziehung wesentlicher Aspekte aus der Diskussion um die „neue“ Pluralität familialer Lebensformen. Anschließend werden die empirischen Befunde zu Divergenzen und Konvergenzen bei allein erziehenden Frauen und Männern präsentiert. Daran anknüpfend finden einige kompatible theoretische Kontexte Berücksichtigung. Es sind dies die These der Differenz der Geschlechter sowie die Ansätze der Androgynie und der Lebenslage sowie wesentliche Aspekte aus der Individualisierungsdebatte. Abschließend wird noch thesenhaft aufgezeigt, wie sich eine mögliche handlungsleitende Konsequenz aus einigen empirischen Ergebnissen der Grundlagenforschung heraus ableiten lässt.²

1. Die „neue“ Pluralität familialer Lebensformen

Alleinerziehende begründen eine Familienform, deren Akzeptanz wächst. Darauf verweisen vielfältige Studien aus der Alleinerziehenden-Forschung wie die von Nave-Herz/Krüger (1992), Niepel (1994), Drauschke/Stolzenburg (1995), Nest-

1 Verbundprojekt zwischen Universität (Prof. Dr. Michael Klein) und Fachhochschule (Prof. Dr. Ronald Lutz) Erfurt sowie von Start e. V. Erfurt (Dr. Jürgen Neubert). Laufzeit: August 1999 bis August 2001. Standardisierte postalische Befragung. Der Abschlußbericht erscheint voraussichtlich im Herbst 2002 als Buch.

2 Dieses Vorgehen entspricht dem Vortrag „Alleinerziehende im Gender-Diskurs – Unterschiede oder Gemeinsamkeiten bei Müttern und Vätern?“, welchen die Autorin des vorliegenden Beitrags anlässlich der Tagung „Geschlechterforschung in Thüringen“ (Veranstalterin: Prof. Dr. Maria-Theresa Wobbe, Universität Erfurt) am 6. und 7. Dezember 2001, am Max-Weber-Kolleg in Erfurt hielt.

mann/Stiehler (1998), Schneider et al. (2001) und andere. Auch quantitativ steigt der Anteil von Alleinerziehenden-Familien an allen Familien bundesweit. Derzeit liegt nach Ergebnissen des Mikrozensus (Statistisches Bundesamt 2001, S. 20ff.) der Anteil von Alleinerziehenden-Familien an allen Familien bei 13,2%, wobei die Tendenz in den letzten Jahren leicht ansteigend ist. Bei näherer Betrachtung der Statistiken zu Alleinerziehenden-Familien unter geschlechterspezifischen Gesichtspunkten kann eine erste Auffälligkeit festgestellt werden. Bundesweit sind von allen Alleinerziehenden rund 82% weiblich und etwa 18% männlich (ebd., S. 23f.). Untersuchungen zu geschlechterspezifischen Mütter- und Vätermerkmalen erhalten angesichts dieses Ungleichgewichts eine besondere Relevanz hinsichtlich der Erforschung tradierter Rollenverständnisse und damit korrespondierender sozialer, kultureller und ökonomischer Verhältnisse. Diese Lebenszusammenhänge können erweiternde oder beengende Aspekte für die jeweiligen familialen Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten aufweisen.

Ein Strukturwandel der Familie ist in der BRD und in der ehemaligen DDR seit etwa Mitte bis Ende der 60er Jahre zu verzeichnen (Peuckert 1996, S.9ff.). Es entstand eine vom bürgerlichen Familienleitbild der „Normalfamilie“ – verheiratete Eltern mit eigenen Kindern in einem Haushalt – abweichende „neue“ Vielfalt von inzwischen legitimierten Familien- und Haushaltstypen: z. B. Nichteheleiche Lebensgemeinschaften, Stieffamilien, Alleinerziehende, freiwillig kinderlose Paare oder Ehen, freiwillig Alleinlebende, Adoptivfamilien und seit neuestem die Eingetragenen Lebenspartnerschaften. Um die familienwissenschaftlichen Auseinandersetzungen um die „alte“ und die „neue“ Pluralität von Familie an dieser Stelle nicht allzu breit aufrollen zu müssen, sollen kurz die m.E. wesentlichsten Ergebnisse herausgestellt werden. Das bedeutendste ist wohl die heute vollzogene *Legitimierung* der differenzierten Familien- und Haushaltsformen. Des weiteren ist zentral, dass die Lebensformen im Zuge gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse zunehmend *individuell gestaltbarer* geworden sind. Dabei haben sich aber die kulturellen Milieus sowie die historisch entwickelten Wertestrukturen noch lange nicht in Luft aufgelöst. Bereits 1946 nahm René König in den „Materialien zur Soziologie der Familie“ auf diese ambivalente Entwicklung Bezug. Familie sondert sich demnach in der modernen Wirtschaftsgesellschaft aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang ab (Desintegration), weil sie sich im Zuge allgemeiner Individualisierungsprozesse mehr und mehr befreit und z.B. auch Ehescheidungen legitim werden (Klein / König 1998, S. 178ff.). Des weiteren führt König aus, dass jedoch tradierte Normvorstellungen „überleben“, welche pluralere Erscheinungsformen der modernen Familie als Desorganisationsmerkmale charakterisieren, obgleich sie Strukturmerkmale gegenwärtiger Familien- und Privatheitsmodelle darstellen: „Wir stehen hier vor einer typischen perspektivischen Täuschung, die dadurch verursacht wird, dass der Durchschnittsbetrachter als reale Person zwar in der Gegenwart lebt, seine Werturteile aber aus einem festgewordenen Kanon der Vergangenheit entnimmt.“ (ebd., S.192). Dieses bereits von König prognostizierte Dilemma der Bewertung der „neuen“ Vielfalt von Familien- und Lebensformen in der modernen Gesellschaft wird in verschiedenen Facetten aktuell familiensoziologisch begleitet und derzeit in drei unterschiedlichen Positionsrichtungen diskutiert (Schneider 2001, S.85ff.):

- Die These von einer relativen Stabilität der Kernfamilie interpretiert Single-Phasen, Nichteheliche Lebensgemeinschaften oder Alleinerziehende als eher temporäre Phänomene, d.h., Heiraten oder Wiederheiraten führt in den meisten Fällen langfristig zur „normalen“ Familie. Diese Annahme bekräftigt eine erstaunliche Konstanz familialer Lebensformen.
- Die Individualisierungsthese behauptet eine Normalisierung der Brüchigkeit von Familie. Statt biographischer Zwänge sei nun mehr Offenheit, Verhandlung und Gestaltung möglich, es entstehen in individualisierten Zeiten Konturen einer „postfamilialen Familie“, neue Lebensformen breiten sich aus, werden bunter und „bastelbiographischer“.
- Eine weitere Position spricht von einer „Pluralität in Grenzen“. Damit wird betont, dass zwar eine erkennbare Zunahme von Handlungsoptionen zu verzeichnen ist. Aber diese Entwicklung führt nicht zu absolut freien Gestaltungsmöglichkeiten in zwischenmenschlichen Beziehungen. Als von Bedeutung wird in diesem Zusammenhang vor allem auch die Differenzierung zwischen nicht-familialen und familialen Lebensformen gesehen.

Entsprechend dieser Thesenriege können Alleinerziehende als zeitliches Übergangsphänomen, freiheitliche Lebensform oder als eine in Grenzen gestaltbare familiäre Privatheitsform verstanden werden. Die Brüchigkeit des auf jeden Fall nicht mehr verbindlichen Modells der Normalfamilie fordert u.a. zu neuen Begrifflichkeiten wie „Familienkonstellationen“ oder „familiale Lebensformen“ heraus (Klein 2002, S. 35f.).

Ausgehend von der Diskussion um die „neue“ Pluralität familialer Lebensformen wird nun der Versuch unternommen, die Aufmerksamkeit auf die innerfamiliäre, elterliche Geschlechter-Pluralität bei Alleinerziehenden zu richten. Dies bedeutet, allein erziehende Mütter sowie allein erziehende Väter einem Vergleich zu unterziehen. Diese Gegenüberstellung wird unter Zugrundelegung des Datensatzes durchgeführt, welcher aus der Repräsentativumfrage in Thüringen resultiert. Das Ziel ist es, sowohl Divergenzen als auch Konvergenzen zu erforschen.

2. Gendersensibel ausgewertete empirische Ergebnisse – Alleinerziehende

2.1 Methodisches Vorgehen:

Der Datensatz von $n = 649$ Fällen setzt sich zusammen aus 606 allein erziehenden Frauen, aus 39 allein erziehenden Männern und aus 4 Personen, die bei der Frage nach dem Geschlecht keine Angaben gemacht haben. Diese Verteilung entspricht in der Relation annäherungsweise der bundesweiten Geschlechteraufteilung bei allein erziehenden Frauen und Männern. Um die Interpretationen der statistischen Analysen adäquat durchführen zu können, wird eine zufallskritische Prüfung der

empirischen Ergebnisse gegenüber den Erwartungswerten vorgenommen. Dieses Vorgehen gewährleistet auch die statistische Absicherung der niedrigen Fallzahlen bei den Männern.

Der „Test von Fisher“ wird aus Gründen des Rückgriffs auf die hypergeometrische Verteilung und damit exaktem Verfahren dem Chi-Quadrat-Test vorgezogen (s.a. Diehl / Staufenbiel 1997, S. 185ff. / Hartung 1991, S. 416ff.). Mit dem exakten Test von Fisher lässt sich über SPSS prüfen, ob die Verteilung von dichotomen Variablen in den zwei Gruppen allein erziehender Frauen (606 Personen) und allein erziehender Männer (39 Personen) signifikant verschieden (Divergenzen) oder signifikant gleich (Konvergenzen) ist.

Der Analyse der 2 x 2 Kreuztabellen werden folgende statistische Prüfkriterien zugrundegelegt: Zur zufallskritischen Prüfung der Unterschiede wird ein Signifikanzniveau von $\alpha < 0.05$ und damit eine Irrtumswahrscheinlichkeit von kleiner als 5% angenommen. Zum zufallskritischen Test der Gemeinsamkeiten dient ein Signifikanzniveau von $\alpha < 0.999$ und damit eine Irrtumswahrscheinlichkeit von kleiner als 0.1%.

2.1.1 Divergenzen zwischen allein erziehenden Frauen und Männern

Klare geschlechterspezifische Unterschiede liegen bei der Elternzeit, beim Sozialhilfebezug und bei der Erwerbsarbeitslosigkeit vor. In diesen drei Bereichen sind – bis auf 2 Ausnahmen – fast keine allein erziehenden Männer zu verzeichnen. Die Informationen in folgender Tabelle (Tab. 1) verweisen auf die absoluten und die relativen Häufigkeiten und geben Auskunft über die entsprechenden Signifikanzniveaus nach dem exakten Test von Fisher.

Tabelle 1: Geschlechterspezifische Unterschiede bei Elternzeit, Sozialhilfebezug und Erwerbsarbeitslosigkeit

	Absolute Häufigkeiten		Relative Häufigkeiten		Exakter Test nach Fisher $\alpha < 0.05$
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	
Elternzeit	66	0	10,9 %	---	0.025 ¹ , 0.013 ²
Sozialhilfe	54	0	8,9 %	---	0.029 ²
Arbeitslosigkeit	98	2	16,2 %	5,1 %	0.042 ²
Basis (absolute Werte)	606	39	606	39	

(1) 2-seitige, exakte Signifikanz

(2) 1-seitige, exakte Signifikanz

Diese Befunde verweisen darauf, dass es eindeutig die allein erziehenden Frauen sind, die von den besonderen Risiken der kumulativen Unterversorgung oder des Karriereknicks betroffen sind. Des Weiteren machen die relativen beruflichen Niedrigqualifikationen in den genannten Bereichen Erziehungszeit, Sozialhilfe und Arbeitslosigkeit auf spezifische berufliche Integrations- und Aufstockungsbedarfe bei diesen allein erziehenden Frauen aufmerksam.

Die Befunde zu den genannten Divergenzbereichen stehen nicht im Widerspruch zu der These von der Differenz oder der Ungleichheit der Geschlechter (Becker-Schmidt / Knapp 1987). Im Gegenteil: Sie verweisen erneut auf spezifische riskante Lebenssituationen für Frauen, in diesem Falle für allein erziehende Mütter. Die These der Differenz der Geschlechter besagt auch, dass Frauenleben durch die „doppelte Vergesellschaftung“ sozialisatorisch immer widersprüchlicher, deklassierter, segregierter sei als Männerleben. Obgleich sich diese Erkenntnisse erneut bestätigen lassen, gibt es aber auch Hinweise auf Gemeinsamkeiten bei allein erziehenden Müttern und Vätern – interessanterweise in persönlichen Bereichen familialen Alltagsmanagements.

2.1.2 Konvergenzen bei allein erziehenden Frauen und Männern

Deutliche Gemeinsamkeiten liegen bei den persönlichen Qualifikationen und Stärken allein erziehender Mütter und Väter, welche diese in ihren beruflichen Alltag positiv einbringen könnten. In folgender Tabelle (Tab. 2) sind zunächst die inhaltlichen Beschreibungen der Stärken sowie die absoluten und relativen Häufigkeiten dazu abgebildet:

Tabelle 2: Angaben zu persönlichen Qualifikationen und Stärken

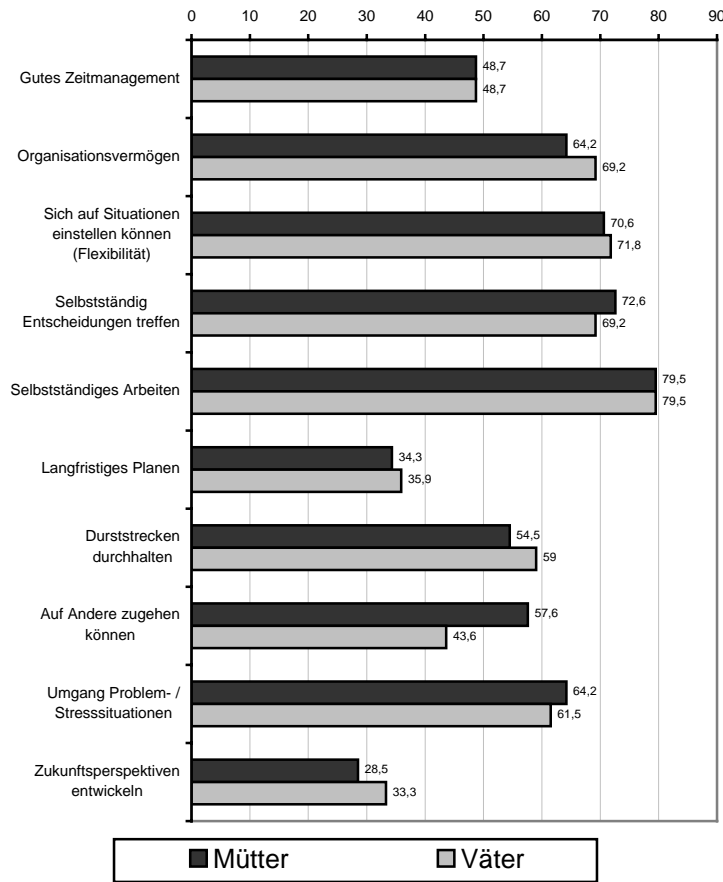
Reiz im Fragebogen: Was denken Sie, welche persönlichen Qualifikationen und Stärken könnten Sie als allein erziehende Mutter / allein erziehender Vater in den beruflichen Alltag positiv einbringen? (Mehrfachantworten)	Mütter (606 Personen)		Väter (39 Personen)	
	Absolute Nennungen	Relative Häufigkeiten (auf der Basis der 606 Mütter)	Absolute Nennungen	Relative Häufigkeiten (auf der Basis der 39 Väter)
Gutes Zeitmanagement	295	48,7 %	19	48,7 %
Organisationsvermögen	389	64,2 %	27	69,2 %
Sich auf Situationen einstellen können (Flexibilität)	428	70,6 %	28	71,8 %
Selbstständig Entscheidungen treffen	440	72,6 %	27	69,2 %

Selbstständiges Arbeiten	482	79,5 %	31	79,5 %
Langfristiges Planen	208	34,3 %	14	35,9 %
Durststrecken durchhalten	330	54,5 %	23	59,0 %
Auf Andere zugehen können	349	57,6 %	17	43,6 %
Umgang Problem- und Stresssituationen	389	64,2 %	24	61,5 %
Zukunftsperspektiven entwickeln	173	28,5 %	13	33,3 %

Demnach verfügen die befragten allein erziehenden Männer und Frauen zu zwischen 70 und 80% über Managementkompetenzen, was u.a. dadurch zum Ausdruck kommt, dass sie selbstständig arbeiten, selbstständig Entscheidungen treffen, ein hohes Maß an Flexibilität einbringen und damit auch positive Autoritäten inszenieren. Darüber hinaus zeichnet sie in weiten Teilen (ca. 65%) Organisationsvermögen und ein maßvoller Umgang mit Problem- und Stresssituationen aus. Relativ zurückhaltend verhalten sich allein erziehende Männer und Frauen in der Einschätzung des Entwickelns eigener Zukunftsperspektiven und des langfristigen Planens.

In folgendem Balkendiagramm (Abb. 1) werden die empirischen Ergebnisse aus der vorherigen Tabelle zur besseren Veranschaulichung graphisch dargestellt (Angaben in Prozent):

Abbildung 1: Graphische Darstellung der Angaben zu persönlichen Qualifikationen und Stärken (s. Tab. 2)



Deutlich ist zu erkennen, wie tendenziell ähnlich bzw. wie gleich sich das Antwortverhalten von allein erziehenden Frauen und Männern darstellt. Diese Gemeinsamkeiten sollen - ebenfalls wie die Unterschiede - einer zufallskritischen Prüfung unterzogen werden (s. Tabelle 3):

Tabelle 3: Zufallskritische Prüfung der Gemeinsamkeiten sowie der Unterschiede

Reiz im Fragebogen: Was denken Sie, welche persönlichen Qualifikationen und Stärken könnten Sie als allein erziehende Mutter / allein erziehender Vater in den beruflichen Alltag positiv einbringen? <i>(Mehrfachantworten)</i>	Mütter ↓ 606 Befragte ↓ davon: ¹	Väter ↓ 39 Befragte ↓ davon: ²	Exakte Signifikanz (2-seitig) Exakter Test nach Fisher $\alpha > 0.999$	Exakte Signifikanz (1-seitig) Exakter Test nach Fisher $\alpha > 0.999$ (nicht verwendbar)
Gutes Zeitmanagement	295 294,3 (0,7)	19 19,7 (0,7)	1.000	0.967
Organisationsvermögen	389 389,1 (0,1)	27 26,9 (0,1)	1.000	0.935
Sich auf Situationen einstellen können	428 428,1 (0,1)	28 27,9 (0,1)	1.000	0.939
Selbstständig Entscheidungen treffen	440 440,1 (0,1)	27 26,9 (0,1)	1.000	0.942
Selbstständiges Arbeiten	482 482,1 (0,1)	31 30,9 (0,1)	1.000	0.940
Langfristiges Planen	208 208,1 (0,1)	14 13,9 (0,1)	1.000	0.937
Durststrecken durchhalten	330 330,1 (0,1)	23 22,9 (0,1)	1.000	0.935
Auf Andere zugehen können	349 349 ---	17 17 ---	1.000	0.954
Umgang Problem-/ Stresssituationen	389 389,1 (0,1)	24 23,9 (0,1)	1.000	0.942
Zukunftsperspektiven entwickeln	173 173,1 (0,1)	13 12,9 (0,1)	1.000	0.930

(1) Der empirische Wert ist immer der erstgenannte Wert in dieser Spalte, der dazu gehörende Erwartungswert befindet sich direkt darunter und die Differenz zwischen empirischem Wert und Erwartungswert ist durch den darauffolgenden dritten Wert in Klammern charakterisiert.

(2) dto.

Die absoluten Häufigkeiten bei den persönlichen Qualifikationen und Stärken allein erziehender Mütter und Väter entsprechen tendenziell – mit nur geringfügigen Abweichungen – den Erwartungswerten. Das zweiseitige Signifikanzniveau ist

nach Fishers exaktem Test durchgängig bei 1.000. D.h., die Irrtumswahrscheinlichkeit für die Konvergenzthese bei den personal-familialen Stärken liegt damit bei 0 %.

Die Befunde zu der Selbsteinschätzung bei den persönlichen Qualifikationen und Stärken, die als allein erziehende Mutter oder als allein erziehender Vater in den beruflichen Alltag positiv eingebracht werden können, geben demzufolge klare Hinweise auf Gemeinsamkeiten in dieser Frage. Interessant wäre es, in weiteren Forschungskontexten zu prüfen, inwieweit die Übernahme von familialen Aufgaben geschlechterunspezifische Übereinstimmungen bewirken kann und inwieweit Familie als intervenierende Variable eine geschlechterrollenübergreifende Funktion übernehmen kann. Möglicherweise können diese Ergebnisse zu den Konvergenzen auch als Hinweis auf Annäherungen oder gar Auflösungen von Geschlechterstereotypen an dieser Stelle gewertet werden.

Anknüpfend an die empirischen Konvergenzergebnisse soll im Folgenden auf bereits vorhandene theoretische Ansätze der Annäherung zwischen den Geschlechtern verwiesen werden. Durch Bezüge auf die realitätsnahe Situation in den Lebenslagen, wie sie durch kulturell tradierte Rollenverhältnisse geprägt sind, wird aber eine mögliche Annäherungseuphorie gleichzeitig „abgebremst“.

3. Konzepte zur Aufweichung stereotyper geschlechterspezifischer Assoziationsketten und Relativierung in den Lebenslagen

Die empirischen Ergebnisse zu den Gemeinsamkeiten im Antwortverhalten bei allein erziehenden Frauen und Männern zur Frage der persönlichen, beruflich verwendbaren Stärken Alleinerziehender legen es nahe, theoretische Entwürfe heranzuziehen, in denen Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen den Geschlechtern thematisiert werden. Damit können Einbettungen in bereits vorhandene Überlegungen vorgenommen werden, aber auch weiterführende Impulse aufgeworfen werden.

Als Ansätze, welche die Aufweichung stereotyper geschlechterspezifischer Assoziationsketten, z. B. Familie = Frau, auf theoretischer Ebene begleiten, lassen sich die Androgynie- und die Individualisierungsansätze herausgreifen. Dies sind mesotheoretische „middle-range“ Zugänge, welche die Dualität von Handlung (Akteure) und Struktur (gesellschaftliche Werte, Normen, Institutionen) berücksichtigen. Die Ermöglichung zunehmender Unabhängigkeit von geschlechtersrollenstereotypen-fördernden Instanzen und intendierten Wertevorstellungen liegt im Androgynie-Konzept (z. B. Bierhoff-Alfermann 1989) insofern, als es die Mann-Frau-Dualität hinterfragt und maskuline und feminine Komponenten als sozial gestaltbar begreift und nicht automatistisch mit dem biologischen Geschlecht koppelt. Sehr ähnlich verhält es sich mit den in der Individualisierungsdebatte (Beck

/Beck-Gernsheim 1994) aufgeworfenen Aspekten. Auch hier spielt das Herauslösen aus traditionellen Bindungen, der Verlust traditionaler Sicherheiten und eine neue Art von sozialer sowie kultureller Einbindung eine bedeutende Rolle.

Der geschlechterspezifisch erweiterte Lebenslage-Ansatz (Enders-Dragässer/Sellach 1999) hingegen bietet in diesem Zusammenhang etwas mehr an strukturellen Gegebenheiten an, da er die Handlungsspielräume von Menschen als begrenzt, aber in einem gewissen Rahmen gestaltbar charakterisiert. Er macht vor allem auf ökonomische, kulturelle und soziale Unterversorgungsbereiche aufmerksam – und das ist aufgrund der bereits erwähnten Risikogruppen allein erziehender Frauen im Zusammenhang mit der Erforschung weiblicher Lebenslagen (s.a. Hammer/Lutz 2002) äußerst bedeutsam. In diesem Ansatz werden die Gemeinsamkeiten zwischen Männern und Frauen wieder relativiert. Trotz vielfältiger Annäherungen zwischen den Geschlechtern wird damit auf spezifische kulturell tradierte Rollenzuweisungen aufmerksam gemacht.

Dieser kurze Blick auf ausgewählte theoretische Entwürfe verweist – wie die empirischen Ergebnisse des vorliegenden Beitrages auch – auf beides. Sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede bei den Geschlechtern sind im Beziehungs-, Familien- und Erwerbsarbeitsalltag in vielfältigen Erscheinungsformen präsent.

4. Die Entwicklung einer beruflichen Weiterqualifizierungsmaßnahme für Risikogruppen allein erziehender Frauen

Das Beispiel einer möglichen handlungsleitenden Konsequenz soll abschließend aufzeigen, wie die empirischen Ergebnisse aus Abschnitt 2 in die Konzeption einer beruflichen Weiterbildungsmaßnahme für allein erziehende Frauen einfließen (Hammer 2001 a + b). Insbesondere die Bezugspunkte:

- Risikogruppen allein erziehender Frauen (Elternzeit, Sozialhilfe, Arbeitslosigkeit) und die
- Stärkeprofile Alleinerziehender, welche für den beruflichen Einsatz verwendbar sind,

moderieren die Verbindungslinien zwischen Grundlagenforschung und Anwendungsbezug, welcher in diesem Fall an der Schnittstelle zwischen Sozialwissenschaften, Sozialer Arbeit und Erwachsenenbildung liegt.

Als Zielgruppen für das Konzept werden aufgrund der genannten Ergebnisse diejenigen allein erziehenden Frauen definiert, welche längere Zeit ohne Erwerbseinkommen sind – z.B. Arbeitslose oder Sozialhilfeempfängerinnen – oder welche sich in der Eltern- bzw. Erziehungszeit befinden (s.a. Abschnitt 2, Divergenzen). Das erwartete berufliche Qualifikationsniveau entspricht dem von einfachen und mittleren Angestellten bzw. Facharbeiterinnen, weil diese Gruppen am häufigsten in Verbindung mit den genannten drei Risikodimensionen vorkommen.

Das Modellprogramm ist auf einer Kombination aus subjektiv ausgerichteten und aus am Erwerbsarbeitsmarkt orientierten Bildungsschwerpunkten aufgebaut. Dies ist deshalb der Fall, weil es berufliches Erfahrungswissen und sozialisierte Subjektivität im Sinne einer beschäftigungsnahen Weiterbildung verknüpfen will. Auch die empirischen Ergebnisse verweisen auf die Sinnhaftigkeit dieser Zweiteilung. Mittels einer Faktoren-³ und einer anschließenden Clusterzentrenanalyse wurde errechnet, dass es große Gruppen Alleinerziehender in Thüringen gibt, die bei Bildungsmaßnahmen auf Themen Wert legen, die stark berufs- und fachbezogen sind, und gleichzeitig ähnlich große Gruppen, für welche die Thematisierung der Kind- und Persönlichkeitsorientierung bedeutend ist. Insgesamt sind daher Module in Bildungsschwerpunkten vorgesehen, die sich differenziert diesen beiden Bereichen widmen. D.h., berücksichtigt werden beispielsweise auch die Schlüsselqualifikationen in Form der Stärkeprofile Alleinerziehender aus den empirischen Ergebnissen mit der Thematisierung der Auffälligkeiten hinsichtlich des sozialen Geschlechts (s.a. Abschnitt 2, Konvergenzen) sowie weitere stärkeorientierte Ansätze (Lutz 2002, S. 58ff.).

Des Weiteren sind als Bausteine enthalten: die beruflichen Vorqualifikationen und das berufliche Selbstkonzept, Betriebswirtschaft und betriebliches Management, PC-Anwendungen, Fremdsprache, schriftliche Korrespondenz sowie betriebliche Praktikas. Die Bildungsmaßnahme ist für eine Dauer von 12 Monaten konzipiert und beginnt im August 2002. Das Qualifikationsprofil für den Geschäftsbereich von kleinen und mittleren Unternehmen wird am Ende der Maßnahme mittels eines Zertifikates bescheinigt und kann später der Bewerbungsmappe beigefügt werden. Der Entwicklungspartner und zukünftige Bildungsträger der Modellmaßnahme – GIAB: Gesellschaft für innovative und arbeitsorientierte Bildung – hat gute Vermittlungsquoten seiner Teilnehmer und Teilnehmerinnen in den ersten Arbeitsmarkt zu verzeichnen. Das IAB (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung; Engelbrech/Jungkunst 2000) prognostiziert für Frauen in den Neuen Bundesländern Beschäftigungsgewinne im Dienstleistungssektor bei den Fachkräften mit begrenzten Führungsaufgaben und im Beratungs- und Betreuungsbereich. Davon ausgehend bestehen gute Aussichten, mit dieser anwendungsbezogenen Qualifizierungsmaßnahme – welche sich u.a. mit der empirisch geleiteten Zielgruppenspezifizierung deutlich von sog. „Ersatzmaßnahmen“ abhebt – einen innovativen Beitrag leisten zu können.

³ Varianzaufklärungspotential 54 %

Resümee

Aus den dargelegten gendersensiblen empirischen Grundlagenauswertungen können zwei Ergebnisbereiche abgeleitet werden.

Erstens wird deutlich, dass allein erziehende Mütter ein höheres Risiko haben, zu sozial benachteiligten Gruppen – z. B. in der Elternzeit, im Sozialhilfebezug, in der Arbeitslosigkeit – zu gehören, als allein erziehende Männer. In diesem Zusammenhang bietet u.a. zielgruppenspezifische Frauenförderung, beispielsweise in Form von beruflichen (Wieder-)Einstiegsmaßnahmen, geeignete Unterstützungsmöglichkeiten. Diese Projekte sind aber nur dann sinnvoll, wenn sie lebenslagen-spezifisch zugeschnitten sind und wenn Aussichten bestehen, dass sie auch längerfristig durchgeführt werden können. Im Falle von allein erziehenden Frauen bedeutet dies – neben den bereits genannten Aspekten –, verstärkt auch die häufig relativ geringen beruflichen Qualifikationen zu berücksichtigen sowie geeignete, vernetzte Kinderbetreuung in die Planungen zu integrieren.

Zum Zweiten zeichnet sich bei der Selbsteinschätzung der persönlichen, familialen Qualifikationen und Stärken allein erziehender Mütter und Väter für den beruflichen Alltag eine Annäherung in den Geschlechterrollen ab. Bei allein erziehenden Frauen und Männern zeigen sich sehr ähnliche Stärkeprofile. Dies könnte u.a. darauf zurückzuführen sein, dass die Verantwortlichkeit für das Familienleben sowohl von den allein erziehenden Vätern, als auch von den allein erziehenden Müttern gleichermaßen wahrgenommen wird. Der Unterschied zum herkömmlichen „Strickmuster“ liegt darin, dass „normalerweise“ in partnerschaftlich geführten (Ehe-) Haushalten die Zuständigkeit und Verantwortlichkeit durch kulturell tradierte Rollenübernahmen und –zuweisungen durch die Mädchen, Frauen bzw. von Müttern gelebt wird. Insofern ist zu vermuten, dass allein erziehende Väter die besonderen Herausforderungen hinsichtlich der Bewältigung von Ambiguitäten in ihrer Geschlechterrolle annehmen und ebenso wie die Mütter in berufliche Kompetenzen umsetzen können. Die Diskussion um das soziale Geschlecht und dessen sozialisatorische und biographische Gestaltbarkeit erhält durch diese empirischen Ergebnisse neue Anregungen.

Literatur

- Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (1994): Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: U. Beck/E. Beck-Gernsheim (Hrsg.). *Risikante Freiheiten*. Frankfurt, S. 10-39.
- Becker-Schmidt, R./Knapp, G. (1987): *Geschlechtertrennung – Geschlechterdifferenz. Suchbewegungen sozialen Lernens*. Bonn.
- Bierhoff-Alfermann, D. (1989): *Androgynie. Möglichkeiten und Grenzen der Geschlechterrollen*. Opladen.
- Diehl, J. M./Staufenbiel, T. (1997): *Statistik mit SPSS für Windows*. S. 185 ff., Eschborn.

- Drauschke, P./Stolzenburg, M. (1995): Alleinerziehen, eine Lust? Chancen und Risiken für Ostberliner Frauen nach der Wende. Pfaffenweiler.
- Enders-Drägässer, U./Sellach, B. (1999): Der „Lebenslage-Ansatz“ aus der Perspektive der Frauenforschung. In: Zeitschrift für Frauenforschung Nr. 4/1999, S. 56–66.
- Engelbrech, G./Jungkunst, M. (2000): Auch im Osten werden die Frauen im Strukturwandel gewinnen. IAB-Kurzbericht Nr. 11/28.
- Hammer, V. (2001 a): Qualifizierung allein erziehender Frauen für den Ersten Arbeitsmarkt. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. Nr. 9/2001, S. 336–340, Bonn.
- Hammer, V. (2001 b): Modellentwicklung eines beruflichen Qualifizierungskonzeptes für allein erziehende Frauen in den neuen Bundesländern. In: NDV Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge Nr. 10/2001, S. 343–347, Frankfurt.
- Hammer, V./Lutz, R. (Hg.) (2002): Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele. Frankfurt, New York.
- Hartung, J. (1991): Statistik. Lehr- und Handbuch der angewandten Statistik. S. 416 ff.. München, Wien.
- Klein, M./König, O. (Hg.) (1998): René König. Soziologe und Humanist. Texte aus vier Jahrzehnten. Opladen.
- Klein, M. (2002): Zur theoretischen Konzeptualisierung und empirischen Verortung der Lebensform „alleinerziehend“ im Wandlungsprozess von Familien. In: V. Hammer (Hrsg.). Alleinerziehende. Stärken und Probleme. Impulse für eine handlungsorientierte Forschung. Tagungsband. Münster, S. 22–37.
- Lutz, R. (2002): Soziale Arbeit mit Alleinerziehenden? Thesen einer dialogischen Elternarbeit. In: V. Hammer (Hrsg.). Alleinerziehende. Stärken und Probleme. Impulse für eine handlungsorientierte Forschung. Tagungsband. Münster, S. 38–62.
- Nave-Herz, R./Krüger, D. (1992): Ein-Eltern-Familien. Eine empirische Studie zur Lebenssituation und Lebensplanung alleinerziehender Mütter und Väter. Materialien zur Frauenforschung, 15. Bielefeld.
- Nestmann, F./Stiehler, S. (1998): Wie allein sind Alleinerziehende? Soziale Beziehungen alleinerziehender Frauen und Männer in Ost und West. Opladen.
- Niepel, G. (1994): Alleinerziehende: Abschied von einem Klischee. Opladen.
- Peuckert, R. (1996): Familienformen im sozialen Wandel. Opladen.
- Schneider, N. F./Krüger, D./Lasch, V./Limmer, R./Matthias-Bleck, H. (2001): Alleinerziehen – Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. Hrsg.: BMFSFJ. Stuttgart, Berlin, Köln.
- Schneider, N. F. (2001): Pluralisierung der Lebensformen – Fakt oder Fiktion? In: Zeitschrift für Familienforschung. Heft 2/2001, S. 85–90. Opladen.
- Statistisches Bundesamt (2001): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Reihe 3: Haushalte und Familien. Vorbericht 2000 (Ergebnisse des Mikrozensus). Fachserie 1. Stuttgart.

Anschrift der Autorin:

Veronika Hammer
Diplom- Soziologin
Fachhochschule Erfurt, Fachbereich Sozialwesen
99085 Erfurt
Postfach 683
99013 Erfurt

Email: v.hammer@soz.fh-erfurt.de